

weitere Kapitel zum Umschlag der klassischen Logik »in eine neue Mythologie« als »eine Mythologie der Vernunft« (Kap. V) und zum »theologischen Pantheismus Luthers« und »spekulativen Pantheismus Hegels« (Kap. VI) folgen.

Das Buch ist als Dissertation typischerweise, jedoch vor allem durch die sachlich gebotene Konzentration auf die logischen und metaphysischen Prinzipien der Ontologie und spekulativen Theologie im Verhältnis von Hegel zu Luther keine leichte Lektüre. Für das Verständnis der Hegelkapitel hilfreich wäre allerdings die umgekehrte Reihenfolge der Rahmenkapitel gewesen, weshalb dem Leser zu empfehlen ist, mit dem letzten Kapitel

über Luthers Christologie zu beginnen. Hier ist das Entscheidende bereits geleistet worden durch das bahnbrechende Werk des kürzlichen verstorbenen Lutherforschers Theobald Beer: *Der fröhliche Wechsel und Streit. Grundzüge der Theologie Martin Luthers* (1980). Vorliegende Studie des Verfassers macht diesen Ansatz fruchtbar für den Nachweis, dass die Denkform Hegels in ihrer Geschichtsmächtigkeit ohne den Rückgriff auf das geistige Erbe Martin Luthers nicht wirklich zu verstehen ist. Insofern sollte man dem Buch, wie schon der früheren Studie de Negris zu Luther und Hegel, die verdiente Beachtung wünschen.

Berthold Wald, Paderborn

Patristik

Schneider, Katharina: *Studien zur Entfaltung der atekirchlichen Theologie der Auferstehung (Hereditas 14)*, Bonn: Borengässer 1999, XLVI u. 298 S., ISBN 3-923946-41-4, DM 65,00.

In der von E. Dassmann und J.-H. Vogt herausgegebenen Reihe Hereditas, Studien zur alten Kirchengeschichte, erscheint mit vorliegendem Band wieder (vgl. FKTh 16 [2000] 69f) eine Monographie zu einem theologisch wichtigen Einzelthema. Das Augenmerk der Verfasserin gilt sowohl der Auferstehung Christi als auch der allgemeinen Auferstehung. Die Arbeit ist chronologisch geordnet und schließt mit (Pseudo)-Athenagoras; offensichtlich will die Autorin mit der Wende ins dritte Jahrhundert schließen, obwohl für die Athenagoras-schrift auch eine spätere Abfassung möglich sein könnte (vgl. S. 243). Im Einzelnen werden 1 Clem, die Didache, Ignatius, Polycarp, Barnabasbrief, 2 Clem, Aristides, Justin, (Pseudo?)-Justin, Tatian, Athenagoras, Theophilus und (Pseudo?)-Athenagoras untersucht.

Die allgemeine Auferstehung ist durch die Auferstehung Christi grundgelegt, wie 1 Clem betont. Ohne die erste Auferstehung fehlte für die zweite der glaubensbestärkende Aufweis, allerdings ist diese schon im Schöpfungsplan angelegt, der sich in der allgemeinen Auferstehung als sinnvoll zeigt. Man kann hier schon für die folgende Entwicklung feststellen: Anstoß für den Auferstehungsglauben ist vor allem Christi Auferstehung, aber zur Begründung wird auf schöpfungstheologische Argumente zurückgegriffen wie die Vollendung der Schöpfung oder die Allmacht Gottes. 1 Clem vertritt klar die »Auferstehung des Fleisches«, und zwar unter der Voraussetzung einer dichotomischen Anthropologie. Die Auferstehung erfolgt bei

der Parusie Christi. Die Seelen der Martyrer sind wohl schon in der Doxa, die übrigen harren in den Scheolkammern aus, um bei der Parusie den Leib zu beseeelen. Über das postmortale Gericht hinaus erfolgt beim Endgericht keine Bestrafung mehr (23). Die Verdammten kommen also gleich mit dem Tod in den dauerhaften Abgrund. Die Vorstellung war offensichtlich zur Zeit des 1 Clem schon weit verbreitet, weil der Verfasser sie auch für Korinth als bekannt voraussetzt.

Die Didache erwähnt die Auferstehung Christi nicht ausdrücklich, doch wird sie für die allgemeine vorausgesetzt. Die Christen werden zur Standhaftigkeit ermahnt, denn nur sie – nicht alle Menschen! – werden das Heilsgut der Auferstehung erlangen. Ignatius v. A. stellt weniger die allgemeine Auferstehung, sondern Christi Kreuz, Tod und Auferstehung in die Mitte seines Denkens. Der antidoketische Aspekt ist deutlich. Auferstehung und Himmelfahrt werden als Einheit verstanden. Aufgrund der Verwendung von formelhaftem Traditionsgut – während später mehr eigenständige Darlegungen bevorzugt werden – nimmt die Verfasserin eine Datierung der Briefe um 107/110 an. Die Auferstehung als Auffahrt versteht Ignatius als andauerndes Heilsereignis, das deshalb die Voraussetzung für die geistliche Gegenwart Christi im Kult bilden kann, vor allem in der Eucharistie. Wer ihr fernbleibt wie die Gnostiker, verliert auch das Anrecht auf die Auferstehung. Dabei scheint die sakramentale Auferstehung mit dem Endereignis der allgemeinen Auferstehung oft zu verschwimmen, jedoch dürfte die Verfasserin die Texte pressen, wenn sie die Auferstehung der Toten deutet »kosmologisch als ein auf den Tod folgendes Eingehen der Seelen der Gläubigen in den himmlischen Raum« (68): Das Endereignis tritt nur im Denken

des Bischofs und in seinem Martyriumsverlangen zurück. Polykarps Vorstellungen (und Gegner) gleichen weithin denen des Ignatius. Die Naherwartung ist bei beiden zurückgetreten. Der Barnabasbrief lehrt (gegen Ignatius und Polykarp) nicht nur die Auferstehung der Gläubigen, sondern aller Toten; diese wird als Voraussetzung für das Endgericht und das Heil verstanden und ist daher für sich noch kein Heilsgut. 2 Clem betont gegen die Gnostiker die Heilswürdigkeit auch der Sarx, womit der ganze Mensch gemeint ist.

Wie in einem ersten Resümee gezeigt wird, setzen alle Autoren indirekt oder mit ausdrücklichen, oft formelhaften Wendungen Christi Auferstehung voraus, divergieren jedoch in vielen Einzelheiten (Auferstehung aller Toten?, Gott oder Christus als Bewirker, Gewissheitsgründe, A. als Heilsgut oder als Voraussetzung). Diese Vorstellungen werden bei den im zweiten Teil untersuchten Autoren entfaltet und vertieft, vor allem auch aufgrund der Auseinandersetzung mit der heidnischen Kritik.

Der Apologet Aristides setzt den Schwerpunkt auf die christliche Gottesvorstellung und das Leben der Christen, erwähnt aber nur die Auferstehung Christi und nicht die der Toten. Justin sieht Christi Auferstehung ganz im Rahmen seiner Christologie (Menschwerdung, Leben Jesu, Kreuzigung) und begründet die allgemeine Auferstehung auf dem Hintergrund seiner Gotteslehre, Kosmologie und Anthropologie. Die Auferstehung ist zwar die neue einzigartige Glaubenswahrheit der Christen, doch drängt sich der Unsterblichkeitsgedanke der Seele vor. Die Schrift »De resurrectione«, deren justinische Herkunft umstritten ist, setzt sich mit Gegnern auseinander, denen zufolge die Rettung des Fleisches unmöglich und nicht nützlich ist. Auch Tatians Schrift *Oratio ad Graecos* setzt sich mit heidnischen Spöttern über die Auferstehung auseinander: Die Christen erwidern von der Gottes- und Schöpfungslehre und von der Anthropologie her. Der ganze Mensch sei zum ewigen Le-

ben berufen. Die genannten Argumente werden allmählich zum feststehenden Topos, denn auch Athenagoras bringt sie, ebenso Theophilus. Zum Schluss wird noch die (pseudo?)-athenagorische Schrift *De resurrectione* behandelt, von der allerdings die Zugehörigkeit zum zweiten Jahrhundert umstritten ist. Die Schrift geht nicht von Christi Auferstehung und wenig vom AT aus: Offensichtlich will sie die Fassungskraft des Gegners nicht überfordern.

Die Untersuchung von Kath. Schneider lässt sowohl die Differenzen unter den einzelnen Autoren (z.B.: Auferstehung aller oder nur der Christen; Auferstehung als heilsneutrale Voraussetzung – Himmel oder Hölle! – für das Heil oder Heilsgut; Akzentuierung von Unsterblichkeit oder Auferstehung) als auch ihre Konvergenzen erkennen. Es wird klar, dass die Christen nicht nur die Auferstehung Christi bezeugen konnten, sondern auch argumentativ die Einwände der Gegner zurückweisen und die eigene Position plausibel machen mussten. So wird der Auferstehungsglaube aus einer isolierten Betrachtung herausgeholt und in einen systematischen Zusammenhang gebracht, etwa mit der Anthropologie (Leib-Seele-Konstitution des Menschen), Schöpfungslehre (Analogie zur ersten Schöpfung) und Gotteslehre (z.B. Allmacht). Der Verfasserin gelingt die schwierige Aufgabe, die individuellen theologischen Eigenarten der besprochenen Autoren herauszuarbeiten und zugleich die sich immer mehr herausbildenden allgemeinen Argumentationsstränge aufzuzeigen. Von Auferstehung kann man eben nicht überzeugend sprechen, wenn man nur isoliert eine betreffende Bibelstelle beleuchtet. Die oft von den Gegnern angelegte Notwendigkeit einer Zusammenschau verschiedener Aspekte muss auch heute erkannt werden. Hierin liegt das Verdienst dieser Dissertation, für die Kath. Schneider hohe Anerkennung verdient.

Anton Ziegenaus, Augsburg

Schriftauslegung

Lubac, Henri de: *Typologie – Allegorie – Geistlicher Sinn. Studien zur Geschichte der christlichen Schriftauslegung. Aus dem Französischen übertragen und eingeleitet von Rudolf Vorderholzer (Theologia Romanica XXIII)*, Freiburg i. Br.: Johannes Verlag Einsiedeln 1999, XIX u. 492 S., ISBN 3-89411-357-X, geb., DM 68,00.

Dem Johannes Verlag Einsiedeln gebührt Dank, dass er das 1968 von Hans Urs von Balthasar gebonnene Projekt einer deutschen Ausgabe der »Ge-

sammelten theologischen Schriften« von Henri de Lubac (1896–1991) auch nach dem Tod seines Verlagsgründers (1988) fortführt. So erschien 1992 eine von Cornelia Capol erarbeitete Neuübersetzung von »Sur les chemins de Dieu« (Auf den Wegen Gottes, Freiburg ²1992), 1996 folgte die Übertragung der »Mémoire sur l'occasion de mes écrits« (Meine Schriften im Rückblick, Freiburg 1996; vgl. in dieser Zeitschrift die Miszelle von N. Lobkowicz, Ein »Reformer« wider Willen. Zu den Erinnerungen von Kardinal de Lubac, in: FKTh 13